

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 13. April.

15.

Die deutsche Dame von gutem Tone.

(Auch in andern Ländern anwendbar.)



Die Thurmuhr hatte so eben die zehnte Morgenstunde geschlagen, als die junge Gräfin Ernestine von Wallendorf erwachte und sich schlaftrunken die hübschen blauen Augen rieb. Das blasse Weibchen war recht niedlich in dem, mit seinen Spitzen besetzten Nachtleibchen. Um sich des modischen Ausdrucks zu bedienen, sie sah sehr interessant fatiguit aus, denn sie hatte schon wieder fast eine ganze Nacht auf dem Balle zugebracht, hatte wie rasend getanzt, und in ihren Ohren klangen noch die saden Schmeicheleien der Salonhelden, der Löwen in Glase-Handschuhen, der eleganten Pflastertreter mit gewichstem Schnurbarte, lakirten Stiefeln und der ins Auge gepressten Lorgnette. Diese Art von Leuten liebt es, ihre anerkannte Kurzsichtigkeit noch geflissentlich zur Schau zu tragen, weil es nun ein Mal so Mode ist. — Noch immer wollte der Schlaf nicht von den müden Augenlidern der Gräfin weichen. Sie gähnte, — die natürlichste Sekunde in vierundzwanzig Stunden. — O dieses Gähnen, welche Wollust nach einem durchlebten Balle, nach einer langen Soiree mit Thee und Butterbroden! Nur auf ihrem Lager ist es der Dame vom guten Ton vergönnt, das zarte Mäulchen zu öffnen; denn im Salon muß es mühsam unterdrückt werden. Und wie oft ist dies der Fall, namentlich in neuerer Zeit, wo Geist und Liebenswürdigkeit den guten Ton fliehen, wo nur fade junge Gecken ohne höhere Bildung, lediglich mit dem Zuschnitte des Schneiders angethan, die funkelnden Säle bevölkern, inbeß die Gebildeten der Männerwelt der abscheulichen Cigarre und der Konversation in den Klubs huldigen, und die zarten, sehnfüchtig-schwachtenden oder hochmüthig-foketten Damen den Liebeleien und Favessen des Gekenthums überlassen. Daher auch

diese Leerheit, dieses Langweilen, dieses kramphafte Haschen der jezigen Damenwelt der höchsten Stände nach Vergnügungen, von denen sie unter solchen Verhältnissen nie befriedigt werden. Die Besseren, namentlich die Aelteren aus jener Zeit, wo es noch besser war, fühlen das mit jedem Jahre mehr. Diese Partei sucht Trost in dem Gelehrthum, verfällt aber in der Regel auch wieder in Extreme und verschleucht sich eben so gut wie die Frivolten den praktischen Theil der Männerwelt, der Geist und Gemüth sucht, und seinem Gott dankt, wenn er diesen Sphären glücklich ausweichen kann.

Die Gräfin erhob sich endlich, warf den weiten Wudemantel über und schritt in reichgestickten Pantoffeln in das Nebenzimmer, wo das Feuer im Kamine brannte und ihrer das Frühstück harrte. Auf einem kleinen runden Tischchen, zunächst des Kamins, befand sich der Theekessel, davor die weite Tasse. Die niedlichen Finger wühlten geschäftig in der Zuckerdose, mit Vorsicht wurde die dampfende Tasse an die Lippen gebracht und nun der warme Trank mit vollen Bügen eingeschlürft. Indessen hatte die geschäftige Jose einige Pariser Modesejournale überreicht, welche so eben von der Post angelangt. Mit Begierde fiel die Gebieterin über diese längst ersehnten Blätter her u. durchflog sie mit andächtiger Neugier. Wohl hundert Male wurden die Bilder beschaut und geprüft, u. schnell erwachte der Vorsatz in ihr, Mittags ins berühmte Buzwaaren-Magazin der Madame B*** zu fahren. „O wenn ich nur zwei so ähnliche Stoffe zu Ueberrocken fände!“ war der schönen Dame Morgengebet und es trieb sie heute zeitlicher als sonst zur Toilette. Diese Toilette währte aber volle zwei Stunden, denn sie wurde durch die verschiedenartigsten Unterbrechungen in die Länge gezogen, während dem die arme Jose an der Seite ihrer Tyrannin vergeblich Schildwache stehen mußte. Beim Frisiren erst begann ihre volle Aktivität, aber auch der Höllenmoment ihres Daseins, denn zwei bis drei Mal mußte die Friseur verändert werden, oder flog das Häubchen der Pulverin an den Kopf, je nach der Laune der Dame von gutem Ton. Nach vollendeter Toilette begab sich die Gräfin in den Salon,

ordnete die Albums und Almanache auf den Tischen, und legte Lacrételle's „Histoire du Consulat et de l'Empire“ zurecht, um den täglichen Wistten glauben zu machen, sie befasse sich nicht bloß mit Romanen, sondern auch mit den neuesten, ernstern Erscheinungen der französischen Literatur. Dem war aber nicht so. Unsere niedliche Gräfin kannte von Allem dem keine Sylbe, u. bligte sie zuweilen in ein Buch, so waren es nur die krankhaften Romane irgend eines modernen Franzosen, die ihr einziges Interesse einflößten. Deutsche Literatur ist für den guten Ton viel zu plump, viel zu langweilig. Vieles Nachdenken gehört auf den Katheder, nicht in die witzsprudeln-wollenden Räume eines heutigen Salons. Dafür paßt am besten französische Wizelei und Frivolität. Alles Nationale trägt den Stempel der Gemeinheit oder der Demagogie, vielleicht deshalb, weil man das Tiefere des deutschen Gemüthes und die Gebiegenheit in diesen Sphären nicht zu begreifen vermag.

Mit Ungebuld harrete die Gräfin der ersehnten Stunde, welche ihr die neuesten Stoffe zu den beiden Ueberröcken vor Augen bringen würde. Bis zwei Uhr hatte sie den Wagen bestellt. Früher das Haus zu verlassen, wäre ein Verstoß gegen die gute Sitte. Ungebuldig schritt sie im Gemache auf und nieder, warf sich bald in diesen, bald in jenen Armstuhl, und blätterte in den unzähligen Albums und Taschenbüchern, mit Neid die lieblichen Frauengesichter in denselben betrachtend. Die arme Dame empfand schon wieder Langweile. Der Tag ist für diese Geschöpfe zu lang, viel zu lang. Mit Schaudern sehen sie dem Wachsen desselben entgegen, indes wir es mit Entzücken beobachten und uns der süßen Hoffnung der baldigen Erlösung von den städtischen Winterqualen erfreuen. — Der anglomanisirte Bediente meldete den Wagen. Hastig sprang die Gräfin vom Stuhle auf, schellte der Jose und befahl Hut und Shawl zu bringen, dann trat sie vor den Spiegel, setzte den eleganten Kosahut auf das niedliche Köpfchen, wobei sie mit den kokettesten Mienen wohl hundert Mal in das schmeichlerische Glas bligte u. hüllte sich in den schweren Shawl. Das zarte Füßchen stampfte vor Ungebuld den Boden, als die engen Handschuhe, trotz aller Elastizität, sich dennoch der Hand nicht fügen wollten, langte sodann nach dem parfümirten Schnupstuche und hüpfte die Treppe hinab. Die elegante Kalesche fuhr vor. Auf dem hohen Sise saß ein junger Mensch, von Geburt aus mit schwarzem Kopshaare begabt, der Anglomanie aber und des guten Tonnes halber mit einer weißen Perrücke angethan. Dieser Pseudo-Britte war aus dem Dorfe Feld-

zenden, der Lüneburger-Heide ähnlichen Gegend gelegen. Sechs Jahre anglomanischer Stallstudien hatten ihn zum würdigen Perrückenträger emanzipirt und dem deutschen Michel englisches Halbblut in die Adern rinnen machen. „John,“ sagte die Dame zum metamorphosirten Feldmochinger, „in das Magazin der Madame Z***!“ und die Karosse rollte zum Thore hinaus. Der gute Ton hat so vielseitige Nuancen und Kleinigkeiten, welche sogar auf die Art und Weise, wie eine Priesterin desselben im Wagen zu sitzen habe, sich erstrecken. Sie muß in demselben mehr liegen als sitzen, darf die Komplimente der vorübergehenden Bekannten nur mit einem kalten, geringschätzigen Kopfnicken erwidern, mit einem Worte, sie muß sich so benehmen, daß man, würde es eine sogenannte Plebejerin so machen, in gerechtem Unmuth ausrufen würde: „Seht nur dieses unbedeutende Geschöpf von bedeutender Grobheit!“ Diese schroffen Manieren sind nichts Anderes, als die verunglückte Nachahmung französischer Nonchalance, die von unsern deutschen Modedamen in grober Uebersetzung als Keutlinger Nachdruck wiedererscheint. Die Kalesche hielt vor dem bewußten Magazin, unsere Dame stieg aus und hüpfte à la Espler in den Laden. Hier wimmelte es schon von ebenbürtigen Freundinnen u. Bekannten. „Ich bin noch so fatiguirt vom gestrigen Balle,“ klagte die Eine und suchte sich durch vorgebliche Nervenschwäche interessant zu machen. „Ich leide schon wieder an Migräne,“ seufzte eine Andere, und „ich spüre Halsweh,“ jammerte die Dritte und fingirte einen plötzlichen Fieberfroß. Wie natürlich wurden diese Leidensgeschichten Alle in deutsch-französischem Dialekte vorgetragen. Nun ging es über die Stoffe her. Die Madame nebst ihren Dienerinnen hatten vollauf zu thun. Alles mußte herabgenommen werden, wurde durchstöbert, gekauft. Unsere Heldin hatte endlich die beiden gewünschten Kleider gefunden. Nachdem sie noch Einiges beschäftigt, verließ sie das Magazin. Der Wagen mußte halten bleiben; sie wollte zu Fuße gehen. Nur der Bediente folgte. Auch das Gehwerk der jezigen Damen hat sich geändert. Durch die langen, den Staub aufrührenden Kleider, haben sie sich einen schleichenden Gang angewöhnt, der an ihre orientalischen Geschlechtsverwandten erinnert, die gleichfalls in ihren langen Gewändern und schlotternden Pantoffeln mehr schleifen als gehen. Ueber das schleppartige Kleid hängt der dixe Shawl herab, in den sie sich fest einwickeln. Wie gut, daß in Frankreich die kurzen Röcke abgekommen sind, dem Vaterlande der kleinen Füße.

Es schlug halb vier Uhr. Gräfin Ernestins bestieg wieder den Wagen und fuhr mit einem

lichen Ge-
manischer
n Perrü-
en Michel
nen ma-
metamor-
gazin der
ollte zum
vielseitige
fogar auf
ein dessel-
erstreken.
Is sitzen,
nden Bes-
schützigen
orte, sie
würde es
, in ge-
Seht nur
deutender
nd nichts
ung fran-
deutschen
Is Neut-
Kalesche
sere Da-
r in den
ebenbür-
bin noch
lagte die
Nerven-
ide schon
vere, und
ritte und
Wie na-
Alle in
gen. Nun
ne nebst
un. M-
wurde
tte end-
sfunden.
erließ sie
ten blei-
der Bes-
zejigen
langen,
oben sie
nt, der
dten er-
Gewän-
schle-
e Kleid
sie sich
unkreich
Water-

neftins
e einem

Keinen Umwege nach Hause. Nun begann ein wichtiger Moment, es galt die Toilette zur Tafel beim ***schen Gesandten, welche um halb sechs Uhr stattfinden sollte. Die ganze Schatzkammer der Gräfin wurde ausgekratzt. Ein schwerer, seidener Stoff, erst kürzlich direkt aus Paris angelangt, sollte die zarten Glieder umhüllen. Der Kopfsputz bestand aus einem sammetnen Barett mit weißer Feder. Das kleinste Fleckchen wurde benützt, um es mit Schmutz auszufüllen. Zur bestimmten Stunde fuhr sie zum Diner, welches bis halb acht Uhr währte. Alsdann wurde wieder nach Hause gefahren, abermals Toilette gemacht, um gegen halb zehn Uhr den Ball bei dem Grafen M** zu besuchen. Das Benehmen der Dame vom guten Ton auf einem Balle besteht eines Theils in süßkoketten Blicken mit den bevorzugten Lions, theils in kaltgnädigen Kopfnicken gegen die Gleichgültigen. Die Art des Sitzens im Lehnstuhle oder auf dem Sopha ist die nämliche, mehr liegend als sitzend und die Arme übereinander gekreuzt. Stoff der Unterhaltung sind Theater, Witterung, Beschaffenheit des Parkettes in Hinsicht des Tanzes, der aber meistens getadelt wird, und liebevolle Kritiken über die anwesenden Damen, nebst Ausbrüchen der Eifersucht, wenn ein zahmer Lion einer der Kolleginnen etwas länger den Hof macht, oder das Kleid einer Andern mehr Beifall findet, als das eigene. Dazwischen wird mit einer Art von Maserei getanzt, welche den Ausdruck der Selbstbetäubung verräth. Wehe den Männern, die keinen Geschmal an diesen forcirten Freuden haben, die nicht tanzen und nicht spielen. Sie theilen das traurige Loos indischer Varias. Dieser unendliche Luxus, diese Diamanten, diese Blumen u. Schleifen, sie vermögen es nicht, die Bewunderung und Ehrfurcht des Sonderlings, oder wie man ihn lieber zu bezeichnen pflegt, dieses Mannes von schlechtem Ton zu erwecken. Der Gefühllose zieht geistreiche Männerzirkel vor. Welcher Frevel! Welche Mißachtung des Anstands und guter Sitte!

Es war zwei Uhr Morgens, als unsere Gräfin nach Hause zurückkehrte. Ermattet sank sie in den Lehnstuhl vor der Toilette, und schon während des Aufdrehens der Locken fielen ihr die müden Augenlieder zu. Im halben Laumel wankte sie in das Bett und schlummerte sanft hinüber in das Reich der Träume.

Wiener - Briefe.

Sage mir, Sophie, meine Liebe, was hältst du von unsern neuen Besuchen?
Landprediger von Wackerfeld.

Italiens einschmeichelnde Klänge rauschen nun wieder an unser Ohr! Die diesjährige ita-

lienische Opernsaison wurde mit „Maria di Rohan“ eröffnet. Der Erfolg war glänzend; Balochino hat dieses Jahr tüchtige Stimmen acquirirt. In Labolini und Colini begrüßten wir alte Bekannte und in Fraschini, Rodas und Poppji lernten wir höchst schätzenswerthe Sänger kennen. Eine seltsame musikalische Erscheinung ist Mad. Labolini, ihre Stimme gewinnt von Jahr zu Jahr an Umfang, Weichheit und Kraft. Sr. Colini hat einen hübschen Bariton, der durch gute Methode sehr gewinnt. Signor Fraschini ist ein ausgezeichnete Tenor. Eine volle, schöne Bruststimme, voll Jugend, Kraft, Anmuth und Schmelz, eine vorzügliche Methode, eine Intonation und ein edler, kräftiger Vortrag. Sr. Rodas hat einen wohlklingenden, doch nicht kräftigen Bass. Fr. Poppji besitzt eine angenehme Altstimme, die in den tieferen Chorden von vollem, schönem Klange ist. Die Spielweise dieser italienischen Nachtigallen ist ziemlich ungezwungen, der Beifall war grenzenlos. Das Publikum tobte u. lärmte, daß ich meinte, das Haus müsse einstürzen. — Direktor Carl war der einzige, welcher noch vor dem Eintreten der Osterferien eine Novität zur Aufführung brachte. Weil die Gegenwart so wenig erbärmliche Nachwerke erzeugt, so hat die Direktion des Leopoldstädter Theaters ein ehrwürdiges, höchst langweiliges Produkt in seiner wohlverdienten Ruhe gestört und den alten „Hanns in Wien“ von Kringssteiner wieder ans Lampenlicht gebracht. Das Stück ist unter aller Kritik, ein Wort noch hierüber schreiben, würde zu nichts führen. Wie aber eine so unrichtige Direktion ein solches Stück aufführen lassen kann, ist mir unbegreiflich, diese Direktion theilt jetzt mit mancher Andern dasselbe Loos, die nicht einsehen will, daß ihre Verwaltung höchst mangelhaft ist, denn sonst würde sie gewiß ein gutes Repertoire ins Leben rufen, sich um andere Schauspieler bekümmern und nicht bei jedem unbedeutenden Anlasse die Preise erhöhen. Jener Direktion, wir wollen sie nicht nennen, legen wir aber ans Herz, daß sie ihr Repertoire mit einer größeren Auswahl von Novitäten bereichere und eine neue Schauspielergesellschaft engagire. Mit diesen Künstlern (?) kann sie in der Zukunft nicht bestehen, denn sie werden von Tag zu Tag, statt besser, immer schlechter. Einige darunter sind von einem Eigenbünkel besetzt, der seines Gleichen sucht. Hr. Kunst wurde von Bokorny neuerdings für das Theater in der Josephstadt engagirt. Ein wahres Glück für das Publikum! Es hätte sonst Springer oder Just verbauen müssen. So schätzbare Eigenschaften Just als Regisseur besitzt, ebenso wenig hat er als Schauspieler. Sein würdiger Nachfolger ist Springer. — Mad. de Bach renovirte ihren

Sirkus im Prater und wird ihre Vorstellungen in der höheren Reitskunst am 13. d. M. beginnen. Sie sagte in ihrer Ankündigung, wahrscheinlich zu ihrer Empfehlung (?), daß sie sechs Jahre dem Großherrs diente. Ist das nicht ein gentales Weib? Die Rosenthustasten haben bereits alle Blumen aufgekauft und lassen daraus Kränze für die Rosse winden, in welchen die Worte: „Stirbt nie“ mit Blumenschrift ersichtlich sein werden! Es leben die Rosse und ihre Enthustasten!!! — Bischof sang in seinem Abschiedskonzert nur 21 Lieder! Herz, was willst du mehr! — Läßt gibt noch ein Konzert für die Armen! — Das fürstlich Koloredo'sche Palais auf der Freitung wird nun zu einem Hotel umgestaltet. Der jetzige Besitzer Hr. Munsch, Kasino-Inhaber, hat bereits mit dem Niederreißen des Gemäuers den Neubau begonnen. — Das alte, in der Herrengasse befindliche Haus, in welchem sich die Polizei-Hofstelle befand, wird bereits demolirt. — „Eine Martinée bei Läßt“ ist Kriebhuber's neuestes Bild beiteilt. Die Gruppe besteht aus fünf Virtuosen, Berlioz, Czerny, Ernst, Läßt und dem Zeichner selbst. — Ein hiesiges Blatt freute sich, daß Fr. Stradiot in der italienischen Saison mitwirken wird. Wir freuen uns auch, doch nicht über die Genüsse, welche Stradiot's Stimme verschaffen wird, sondern daß die Gegenwart so wenig Einfluß auf das Alter der großen (?) Konsezerin Constanze Geiger hat!!!

G. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Agram (5. April). Die Darstellung der Nationaloper*): „Ljubiza i Bloba“ wird in der Agramer Zeitgeschichte einen ebrenvollen Platz einnehmen, indem sich bei den Anklängen der Landessprache, wie bei den Talenten der Einzelnen, eine allgemeine Begeisterung feu-

*) Nationaloper? Diese Bezeichnung finden wir stark unpassend. Die Kunst kennt keine Nationalität, sie ist überall zu Hause, wo sie gepflanzt und gepflegt wird. Wir lassen uns wol Nationallieder, Nationalweisen gefallen, aber einer Oper, die ein kunstvoll geregeltes, den ästhetischen Prinzipien entsprechendes Ganzes sein soll, kann man füglich dieses Prädikat nicht geben. Man sagt allerdings auch eine italienische, eine deutsche, eine französische Musik, diese Benennung richtet sich aber nur nach den Schulen, welchen die resp. Meister angehören. Hat man aber je gehört, daß die Franzosen, daß die Engländer, daß die Deutschen oder die Italiener eine Nationaloper hätten? Ach, daß die Politik auch anfängt, sich in die Kunst zu mischen! Fürwahr, nichts könnte so sehr zu ihrem Verfall beitragen, als gerade die-

R.

rig und laut aussprach, und dadurch zu einem Volksfest geworden ist. Binnen acht Tagen ward die Oper fünf Mal wiederholt u. jede Vorstellung bei gebrängt vollem Hause. Logen und Sperrsitze waren alle in vorhinein bestellt. Hr. Lisinsky hat in diesem Tonwerke, nach dem Urtheil aller Musikverständigen, ein vorzügliches Talent beurlundet. Dr. Demeter lieferte den interessanten Text. Das Stück spielt im 16ten Jahrhundert in Dalmatien. Beide Herren sind geborne Agramer. Die Darstellung übertraf alle Erwartung; die Ausstattung an Dekorirung, Kostume und Personal war ausserlesen. Der Vortrag der Gesänge ward durch die vorzüglichsten Dilettanten ausgeführt. Besonders zeichnete sich in der Hauptrolle: „Ljubiza“, die hohe Patriotin Fr. v. Rubida, geb. Gräfin Sidonie Erdödy, durch Anmuth und gebiegenen musikalischen Vortrag, wie auch in Hinsicht des mimischen Theils ihrer Rolle aus. Die Herren Striga (Bariton), Slucic (Tenor) und Wiesner (Baß) gaben ihre Partien mit Energie u. Ausdruck, besonders wurde dem Tenor Anerkennung und Beifall, welcher durch alle Phasen der Gesangkunst ein seltenes Talent darlegte. Er ist bereits nach Wien engagirt. Die Chöre waren aus der Blumenflur der musikalischen Frauenwelt und aus den erlesensten jungen Männern zusammengesetzt, was besonders in den Gruppirungen einen malerischen Effekt gewährte. Die Anklänge der heimischen Sprache, die vaterländischen Beziehungen erregten einen donnernden Applaus. Man konnte die Oper nicht satt sehen und hören, genug, daß sie binnen acht Tagen fünf Mal dargestellt worden, und bei der ersten so wie bei der fünften, bei überfülltem Hause. Wie oft der Kompositteur und die Darstellenden, bald einzeln, bald insgesammt, von dem entzückten Publikum erscheinen mußten u. mit freudigem „Zivio“ begrüßt wurden, wer zählt es. — Die Handlung geht in Dalmatien vor, u. die dortige Landestracht ward genau befolgt. Der dort gewöhnliche, beliebte Juwelschmuck herrschte vor. Der von Rubinen funkelnde Gürtel des alten Kucz (Herzog) war von unschätzbarem Werth; auch seine Waffen, wie die der jungen Helden, waren mit Juwelen besetzt, so wie die Kleidungen neu u. kostbar. Die junge Fürstin hatte ebenfalls Diamantschmuck am Gürtel, auf dem rothen Käppchen die schönsten Edelsteine und einen Halschmuck von sehr großen, echten Perlen; dazu das reichgestifte hochrothe Sammetkleid, was die reizende Frau imposant machte. Die Chorsängerinnen hatten ebenfalls geschmückte, rothe Käppchen u. Zurten von kornblauem Sammet, welche Tracht den reizenden Gesichtern sehr anmuthig stand. Ein Regen von Blumen und Kränzen schloß

jede Vorstellung. Aus jeder Gegend strömten eigends Theilnehmer zu dieser Opern-Darstellung zu. — Der gespendete Lorbeerkranz wurde von dem 21jährigen Kompositur mit Dank und Rührung empfangen. (****)

Paris. Das Gaité-Theater, das mit seinem Volksstük: „die Gefellen“ so großes Glück machte, ist auf dieser Bahn weiter fortgeschritten und hat am 29. v. M. abermals ein neues Stük, aus dem Handwerkerleben, unter dem Titel: „Jean Baptiste, ou un Coeur d'or“ gegeben. Das Stük spielt im 18. Jahrhundert und ist auf einen populären Roman Michel Masson's begründet. Die überaus reiche Handlung wechselt in ernstern und heiteren Szenen so spannend und allgemeines Interesse erregend ab, daß der Erfolg ein durchaus günstiger war. — In der Opera-comique sind fortwährend die „Mousquetaires de la Reine“ an der Tagesordnung, bis zur 50-ten Vorstellung sind bereits alle Plätze vergeben; wir machen die Bühnen Deutschlands, die auf diese Oper reflektieren sollten, darauf aufmerksam, daß sie eben so gewandte Darsteller, als gute Sänger erfordert; es ist im strengsten Sinne des Wortes nicht nur eine Spiels, sondern eine Lustspiel-Oper. — Die italienische Oper beschloß am 31. vor. Monats ihre Saison mit Rossini's „Othello“ und die Sänger gingen Tags darauf nach London ab. Der deutsche Tenorist Binder (Cellini) ist noch nicht für die nächste Saison engagirt; er hat ziemlich viel Methode, eine hübsche Stimme, aber weder Gemüth, noch Gefühl. Dem Ernesta Grift, die Schwester der Tänzerin Carlotta, trat in der „Generentola“ auf, ohne sonderlich Glück zu machen. — Alexander Dumas' neues Lustspiel: „La fille du Regent“ wird am 1. d. M. unwiderrüßlich im Theatre-français zur Aufführung kommen. Am 30. v. M. fand die letzte Generalprobe mit Kostumes und Dekorationen statt und das Resultat derselben läßt auf ein vollständiges Gelingen schließen.

* Als ein Zeichen eines krankhaften Zustandes verdient bemerkt zu werden, daß in Paris an allen Theatern die Jüdinen en vogue sind. „Seitdem die Rachel ihr Glück gemacht hat,“ sagt Gukow, „wollen es ihr die Rebekken und Täubchen alle nachmachen; ja, um dem Zauber entgegen zu kommen, sollen einige Christinen vorgezogen haben, sich für Jüdinen auszugeben!“

Mignon-Beitrag.

London. Kurze Zeit bevor sich die Reisenden, welche sich am Bord des unglücklichen Dampfbootes Great-Liverpool befanden, ans Land gesetzt worden waren, glaubte der Kapl-

tän M. Loob, daß es noch möglich sein würde, eine Kiste zu retten, welche ihm ein reicher indischer Kaufmann aus Bombay für die Königin Victoria anvertraut hatte. Der Kapitän begab sich also mit zwei Matrosen an Bord des Dampfbootes zurück, und nicht ohne Mühe gelangte er an den Ort, wo sich die Kiste befand. Er brachte sie nach Coruna und vertraute sie dem englischen Konsul; da jedoch der Umstand, daß sie lange im Wasser gelegen, ihren Inhalt beschädigt haben konnte; so wurde die Kiste in Gegenwart des Kapitans und der Offiziere geöffnet. Trotz der vielen Umschläge um das Geschenk war das Wasser doch bis zu einem reich verziertern und mit dem englischen Wappen geschmückten Maroquinkästchen gedrungen. In diesem befand sich ein großes goldenes Kästchen, wundervoll gearbeitet, ein wahres Meisterwerk der orientalischen Kunst, eines Benvenuto Cellini würdig. Dieses Kästchen ruhte auf vier schlangentartigen Füßen und enthielt mehrere Toilettegegenstände von besonderem Werthe und ausnehmender Eleganz. Die mit der Nadel auf einen Stoff, der so fein wie Spinnengewebe ist, gestickten Sachen waren leider auch vom Seewasser berührt worden, wurden jedoch von der Frau des Konsuls mit aller möglichen Sorgfalt wieder hergestellt. So ist denn das Kästchen, nachdem es glücklich den Händen spanischer Räuber entgangen war, wohlbehalten in Southampton angekommen. (Mor.-Chr.)

Etwas von Allem. Man schreibt aus Berlin: „Als ein Zeichen unserer faulen u. verkrüppelten Zustände berichten öffentliche Blätter aus Berlin: Es hat sich jetzt ein förmlicher Klubb emanzipirter Frauen organisiert, welche gewöhnlich in Herrenkleidern, Cigarren im Munde, in bestimmten Kneipen zu treffen sind. Hier wird getanzt, wobei die Damen den auffordernden Theil bilden, gezubelt und ein Getränk aus Porter, Madeira und Champagner genossen. Besondere Virtuosität in diesem Genre des Frauenthums entwickelt eine Miß Asten, die Geliebte des jungen Dichters Gottschall, dem sie jetzt nach Königsberg folgen will; ferner eine Mad. Schmidt, die Gattin des als Schriftsteller bekannten Max Stirner. Auch Edgar Bauer ließ sich hier gern mit seiner Geliebten betreffen, als er noch auf freiem Fuße war; jetzt scheint Bruno Bauer allein zurückgeblieben zu sein. Sie sehen, es sind schriftstellerische und zwar besonders die Elemente der „reinen Kritik“, welche jene Frauen-Emanzipation bewirkt haben.“

* Kronstadt in Siebenbürgen, das im J. 1787 3200 Häuser und 18,118 Einwohner zählte, hat jetzt 3795 Häuser und 22886 Einwohner.

* * * Ibrahim Pascha befindet sich noch immer in Bad Bernet, von wo aus er gelegentlich Ausflüge nach den benachbarten Städten macht.

* * * Arndt's schönes Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland,“ ist mit den deutschen Anstrebler auch nach Amerika gebrungen. Bei einem demokr. Fackelzug in Columbus (Staat Ohio), der aus 500 Theilnehmern, größtentheils Deutschen, bestand, stimmte der deutsche Lieberfranz die vaterländische Melodie an; den Verhältnissen entsprechend, lautete die letzte Strophe:

„So weit die deutsche Junge klingt,
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Da soll es sein,
Auch in Amerika soll es sein!“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Heute wird die Bühne nach den Osterferien mit der Oper „Norma“ eröffnet. Dem Aue gibt die Adalgisa als erstes Debut. — Morgen treten die erwähnten englischen Gymnastiker zum ersten Male auf.

— Uebermorgen, Mittwoch, erste Gastrolle des k. k. Hofopernsängers Hrn. Erl, als Eogar, in Donizetti's Oper: „Lucia di Lammermoor,“ eine seiner vorzüglichsten Partchien.

— Als Novitäten werden wir auf dieser Bühne sehen, die neuen Effektkühe: „Ein Weib aus dem Wolke,“ und „die Gesellen,“ welche beide in Paris so ungeheures Aufsehen erregten, dann das Drama: „die Marquise von Bilette“ von Mad. Birch-Pfeiffer, welches fortwährend im Hofburgtheater zu Wien so viel Glanz macht.

Lokalbemerker.

— Milb u. erquickend wirkt die neue Frühlings-sonne auf uns herab. Der blaue Himmel mit seinem azurnen Feierkleide ruft uns aus den düstern Wohnungen hinaus ins Freie, wo die Lüfte so rein, so balsamisch uns ergözen. Und mit dem Wechsel der Natur — wechselt der Mensch seine Toilette, und die gegenwärtige Frühlingsfaison hat besonders viel auffallend Neues im Bereich der Männermode gezeigt, die sich nicht leicht mit den vorjährigen Formen verwechseln lassen. Die Rok- und Quäferschnitte zeichnen sich durch ihre lange Taille und kurzen Schöße aus, und wir haben Kleidungskühe dieser Art von dem renommirten Kleiderkünstler Herrn Mayer gesehen (im v. Moesony'schen Hause, wo sich die Kunsthandlung des Herrn Treichlinger befindet, im ersten Stok, links am Gange). Hr. Mayer hat sich seit einer Reihe von Jahren das Vertrauen vieler hohen Herrschaften zugezogen; es ist ihm, wie noch wenigen gelungen, ohne Pomp und glänzende Gewölbaulagen, durch Arbeiten, die jeden Kenner nur erfreuen, sich einen wohlverdienten Ruf zu erwerben. Denjenigen, die ihn noch nicht kennen, empfehlen wir ihn daher bestens.

— Man liest im „Humorist“: „Hr. Wolf, bis-

her Tenorist am k. k. Hofopertheater, ist bekanntlich von nun an Mitglied des Pesther Nationaltheaters. Bei der Anzeige hievon sagt das „Divat-lap,“ ob es nicht besser wäre, wenn sich Hr. Wolf „Farka“ nennen möchte.“ (Als der ungarische Sänger Farkas in Deutschland, Frankreich u. England erschien, hätte er sich nach diesem Principe abwechselnd „Wolf,“ „Loup“ und „Wolk“ nennen müssen.) — „Da ginge es,“ fährt der Humorist fort, „dem Sänger Herrn Wolf in Pesth mit seinem Namen, wie mit seiner Stimme, für welche er so Manches über setzen lassen muß.“

— Ein Hr. v. Sz., Edelmann aus dem Hofoper Komitat, verlor vor einigen Wochen in Pesth seine Brieftasche mit 980 fl. C.M. Vor acht Tagen erhielt er in seinem Wohnorte, unter seiner Adresse mit der Post ein Paket, worin sich die Hälfte dieses Betrages, nämlich 490 fl., befand. Auf einem beige geschlossenen Zettel bemerkt der ungenannte Finder u. Zurückssteller, daß er die Adresse durch die in der Brieftasche befindlichen Visitenkarten erfahren, daß er die Halbscheib des Geldes zurückerstelle, die andere Hälfte aber für sich und seine zahlreiche Familie, die sich in sehr dürftigen Verhältnissen befindet, behalten müsse.

— Ein hiesiges Lokalblatt meldet, daß in Pesth ein Posthaus gebaut werden soll. Schade, daß diese Nachricht zu den gewöhnlichen „authentischen“ dieses Blattes gehört — sie ist nicht wahr!

— (So geht es Einem, wenn man die Quelle anführt.) Der Spiegel, dessen zahlreiche Originalnotizen u. auch größere Artikel nebenbei gesagt von vielen auswärtigen Blättern ohne Angabe der Quelle nachgedruckt werden — gebraucht keine Repressalien, sondern nennt gewissenhaft alle befreundeten Journale, aus denen er Original-Artikel mittheilt. So geschah es neulich mit einer „treffenden Bemerkung,“ die er in Dr. Schmidl's „Blätter für Liter. und Kunst“ fand. Da kommt nun die geehrte Redaktion der „Pannonia“ u. reklamiert die „treffende Bemerkung“ als ihr Eigenthum, indem sie zuerst von Hrn. Dur in der „Pannonia“ ausgesprochen wurde. Darauf erwidert Dr. Schmidl, daß er seiner Seite die Quelle „Pannonia“ bei einem unmittelbar darauf folgenden Artikel nannte (wir konnten aber unmöglich errathen, daß die Unterschrift des zweiten Artikels sich auch auf den ersten beziehe); auf diese Erwiderung macht uns unser geehrter Freund, der Redakteur der „Pannonia,“ den leisen Vorwurf, daß wir das Heimische erst dann anerkennen, wenn es den Weg durch das Ausland machte. „Die Honi-Waare,“ sagt er, „muß erst außer Landes appetirt werden, bis man sie schätzt und genießt.“ Das kann sein; von uns aus war dies aber nie der Fall. Es ist unmöglich, daß wir die Unzahl von Blättern, die uns täglich zukommt (nahe an 100!) mehr als flüchtig durchsehen könnten und so kann es auch kommen, daß wir hier und da manches Gute, auch in unser Blatt Passende übersehen und erst später in einem Nachdruck zu Gesichte bekommen. Daß wir schon oft die „Pannonia,“ ja auch sogar eine andere ähnliche „treffende Bemerkung“ des Herrn Dur, mit Angabe der Quelle benützen, wird sich der geschätzte Redakteur Herr Neustadt wol noch erinnern. Und somit möge dieser kleine Haber geschlichtet sein!

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Einige 1000 Gulden C. M.

sind gegen sichere Hypothek, am Liebsten auf Staatspapieren, auszuleihen. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter, in Ofen, Wasserstadt, nächst der Schiffbrücke, Nr. 77. 3—1

Albert König, Tuchhändler,

große Brückengasse, im S. E. Bockovits'schen Hause, nächst der Großhandlung des Herrn S. Engländer, in Pesth,

empfiehlt einem pl. t. Publikum sein neu eröffnetes und gut sortirtes

Tuch- und Schafwoll-Lager
sämmliche Waaren bereits gut eingelassen und bekartirt, als:

Wollstoffe die Elle in C. M.

Brasil's verschiedener Farben von $3\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ fl.—fr.	
Pervica's " " " $3\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ " —	
D'Connell's " " " 2—3 " 48	
Mouffelin's " " " $3\frac{1}{2}$ —5 " —	
Godrington's " " " 1— $2\frac{1}{2}$ " —	

Hosenstoffe:

neueste Muster das Stück à 3, $3\frac{1}{2}$, 4—7 fl. C. M.

Schwarze Tostkins:

glatt und faconirt, die Elle à 1 fl. 30 fr., 1 fl. 48 fr., 2— $3\frac{1}{2}$ fl. C. M.

Gilet = Stoffe. Schafwoll-Gilets das Stück von 40 fr. bis 3 fl. nebst vielen andern eleganten

und neuesten Artikeln für Herren, zu den billigsten Fabrikspreisen. (308—3—1)

Erwiderung.

Sich durch die weisevollen Tage dieser heiligen Woche in seinen Karneval's Reminiszenzen nicht betören zu lassen, finde ich nicht minder bizarr als einer bezeichneten Refonanz wegen nicht zu kommen. Bezüglich Ihrer schmeichelhaften Anfrage bitte ich von untenstehender Anzeige Notiz zu nehmen. Der Ritter v. rothen Bande.

Tutti miei amici e conoscenti avviso, che dopo una lunga permanenza al 20 Aprile partiro. Per ogni tratto d'amicizia e benevolenza sommamente obligato mi sente, e sempre con sommo piacere a Pesth mi ricordero.

Gustavo Brone Cer—o.

Es sind mehrere **bedeutende Treffer** von den verschiedenen Staats-Anlehens-Lotterien bis jetzt noch nicht erhoben worden.

Das Schicksal aller solcher verlosbaren Staats-Effekten, als: **Oesterr. 250 fl. und 500 fl., sowie Oesterházy'sche 40 fl. Loose, Baadische 50 fl. und 35 fl. Loose, Kurheffische 40 Nthlr. u. Sardinische 36 Frs. Loose; Masfauer und Darmstädter 50 fl. und 25 fl. Loose** etc., ist auf portofreie Anfrage gratis zu erfahren durch

Schneider-Hoff

in Frankfurt am Main.

Nach werden von demselben obige und andere Anlehens-Loose einzeln und in Partien zum Tages-Cours an- und verkauft, und fällige und nichtfällige Zins-Coupons eingelöst. (2—1)

Neueröffnetes Bier- und Gasthaus.

„Zum Tunnel.“

Christinenstadt, Attilagasse, Popp'sches Haus, unweit des Horvathgartens.

Indem ich ein hochgeehrtes Publikum auf dieses neu zu eröffnende, komfortable eingerichtete Bier- u. Gasthaus sammt schönem Speisegarten in einer der schönsten Lagen Ofens, aufmerksam mache, lade ich hiemit zum zahlreichen Zuspruche höflichst ein und gebe die Versicherung, daß ich Alles anwenden werde, was zur Bequemlichkeit der pl. t. Gäste beitragen kann und daß, außer einer vorzüglichen Auswahl warmer und kalter Speisen, eine außerlesene Qualität des besten Bieres, das stets frisch aus dem Keller

mittelfst einer Bierpumpe

geschöpft wird, (eine Vorrichtung, die nur in meinem Gasthause allein vorhanden ist,) vorrätzig sein wird.

Mich nochmals eines geneigten Zuspruchs empfehlend, zeichne ich mich hochachtungsvoll

Anton Luz, Gastgeber.

Singige jetzt bestehende
REALITÄTEN- & GELD-LOTTERIE,

mit der Ziehung sämtlicher **28,500** Treffer in einem Tage, nämlich:
schon am 9. Mai 1846.

Hierbei wird die bedeutende Summe von einer halben

M I L L I O N

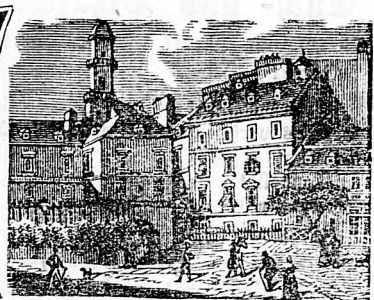
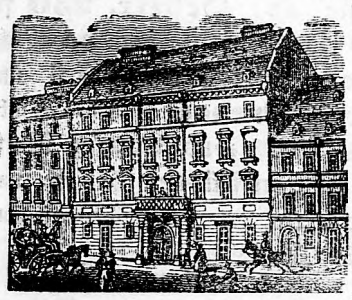
und Gulden **30,000** Wien. Währ.
 das ist:

Guld. W. W. 530,000 gewonnen.

Die Gewinne bestehen in :

dem
 prächtigen **PALAIS**-artig gebauten
Mendrochowits'schen Hause
 Nr. 424 u. 425 in Lemberg,

dann
 dem schönen **HAUSE** No. 994,
in der inneren Stadt
 in Wien,



oder einer baren Ablösung von

oder laut Spielplan einer Ablösung
 von

Gulden **200,000** W. W. ;

Gulden **50,000** W. W.

Diese Verlosung enthält noch außer den beiden Haupttreffern von

Gulden **200,000** und **50,000** W. W.

als Nebentreffer: Gewinne von

Gulden **15,000 - 10,000 - 5,000 - 4,000 - 4,000 - 3,500 - 3,000 - 3,000 - 2,500 - 2,000 - 1,500 - 4 à 1000 - 8 à 500**, dann viele zu **200 - 100 - 50** u. u. Wien. Währ.

Eine Aktie kostet 12 1/2 Gulden W. W.

Der Käufer von **10** Aktien erhält **2** sicher gewinnende Gratis- und **1** sicher gewinnende Prämien-Aktie als unentgeltliche Aufgabe, womit man auf die, selben zugewiesenen reichen Dotationen ebensowohl, als auch auf die Haupt-Ziehung mitspielt.

Der Käufer von **5** Aktien erhält eine sicher gewinnende, reich dotirte Gratis-Aktie unentgeltlich.

Reisner und Comp.,
 k. k. priv. Großhändler.

In Pesth sind Lose zu haben bei **M. Lueff**, Parfumeriehandlung, zur „Minerva.“

Dsen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.